

Pfarrerin Monika Renninger

Gottesdienst 2.Advent 2023, 10.12.23, Hospitalkirche, Predigt zu Off. 3,7-13

Der Advent ist eine ruhige und besinnliche Zeit? – Naja. Diese Erfahrung kann man in der Stadt mit dem schönsten Weihnachtsmarkt nur mit Mühe machen. Und wenn die Adventszeit so wie in diesem Jahr nur drei Wochen geht, geraten nicht wenige in Hektik angesichts der verrinnenden Zeit und der noch nicht gekauften Geschenke.

Es ist ein schöner Gedanke, dass das Besinnliche, Ruhige, nach Innen Gewandte in der Adventszeit Vorrang haben sollte. Doch das ist nicht die einzig mögliche Haltung in der Adventszeit. Denn viele Texte und Bilder der Adventszeit reden mit einer großen Leidenschaft und Dynamik vom Advent, vom Warten auf die Ankunft Gottes in der Welt. Sie entsprechen damit viel eher dem Empfinden, in was für verstörenden und verwirrenden Zeiten wir leben. Wir haben eines dieser Adventslieder zu Beginn miteinander gesungen. Der Text ist von Friedrich Spee, einem Dichter des Barocks. Sein Lied entsteht in den gewalttätigen und aussichtslosen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges (1622):

„O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf! Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab wo Schloß und Riegel für! O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles wird. O Erd herfür dies Blümlein bring, o Heiland aus der Erden spring!“

Sehen Sie es? - Tor und Tür werden geöffnet, mehr noch, aufgerissen. Die Bildwelt des Liedes malt einen Himmelslauf, einen Aufbruch, ein stürmisches Drängen, ein Nicht-Mehr-Erwarten-Können vor Augen. Das Lied ist voller Ausrufezeichen. Es hat Fragesätze voller Ungeduld, ist voller Ohs und Achs, und so singt es sich auch, gleich in den Anfangstnen der Melodie, ein Klang des Flehens, eine Gebärde wie Hände, die sich nach oben recken und zurücksinken. Ein Adventslied mit starken Gefühlen, voller Sehnsucht und Leidenschaft: Das Laufen, Aufreißen, Ausregnen, Herausspringen, Grün-Werden und Ausschlagen ist zu spüren.

Der Himmelslauf Gottes zu den Menschen bricht das Verschlussene auf, stürmt durch Tür und Tor, lässt sich nicht aufhalten. So erzählen es die Propheten, so berichten es die Evangelien von der Geburt Jesu. In diesen Bildern ist Advent nichts Zurckgenommenes und Innerliches, sondern in kraftvoller, ja, umstrzlerischer Bewegung.

Das Adventslied stimmt ein auf den Predigttext für den heutigen 2. Advent, ein Abschnitt aus dem letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes. In diesem ist von aufgehenden Türen, von Schlüsseln, die aufschließen, und vom Sieg des Kleinen und Geringen gegen allen Anschein die Rede.

Lassen Sie sich nicht abschrecken von den fremden Bildern und uns heute merkwürdig erscheinenden Anreden und Aufforderungen. Die Texte der Offenbarung sind 2.000 Jahre alt. Ihre Botschaft ist es nicht.

Off. 3,7-13 (Übersetzung: NG)

Schreibe an den Engel der Gemeinde in Philadelphia: Der, der heilig ist, dessen Wort wahr ist und der den Schlüssel Davids hat – wenn er aufschließt, kann niemand zuschließen, und wenn er zuschliet, kann niemand aufschließen - , der lässt der Gemeinde sagen: Ich weiß, wie du lebst und was du tust: Du hast nur wenig Kraft, aber du hast dich nach meinem Wort gerichtet und dich unerschrocken zu meinem Namen bekannt. Darum habe ich eine Tür vor dir geöffnet, die niemand zuschließen kann... Weil du dich an meine Aufforderung gehalten hast, standhaft zu bleiben, werde auch ich zu dir halten und dich bewahren, wenn die große Versuchung über die Welt hereinbricht, jene Zeit, in der die ganze Menschheit den Mchten der Verführung ausgesetzt sein wird. Ich komme bald. Halte fest, was du hast! Lass dich von niemandem um deinen Siegeskranz bringen!

Dieses Buch, mit dem die Bibel abschließt, ist irgendwann gegen Ende des 1. Jh. nach Christus entstanden. Christenverfolgungen, vor allem in Rom, waren schon an der Tagesordnung. Als böser und gewalttätiger Widersacher der kleinen, noch bedeutungslosen Christengemeinden hatte sich Kaiser Nero entpuppt, er wird im Buch der Offenbarung als die Verkörperung des Bösen schlechthin gesehen, als der Teufel, der den wahren Heiland nachäfft. Das Buch ist in seinem ersten Teil eine Zusammenstellung von Briefen an die sieben Christengemeinden in Kleinasien. Sie sind von zwei Gefahren bedroht: Zum einen von der Angst vor Verfolgungen, und zum anderen von der großen Herausforderung, sich in dem hellenistischen Kulturraum, der vom Kaiserkult geprägt ist, in ihrer Identität als Christengemeinden zu bewähren. Sie stehen vor der Frage: Sollen wir um des lieben Lebens und Wohlergehens willen Kompromisse schließen, auch wenn wir damit Grundsätzliches in Frage stellen?

Zum Beispiel die Zahlungen an den Kaiser: Sind sie Verehrung des Kaisers, der mit Gott gleichgesetzt wird? Was ist mit dem Militärdienst – widerspricht er nicht Jesu Gebot der Feindesliebe? Und weiter: Lohnt es sich, für den Boykott aller Insignien, die mit Rom zu tun haben, zu sterben oder sich ausgrenzen zu lassen? Sich gegen Rom stellen, diese übermächtige Wirtschafts- und Politikmacht, die alles unterwirft? Die von Sklaverei und Ausbeutung lebt, und die der Verschwendungssucht und dem Luxus huldigt, nach dem Prinzip: Kaufen lässt sich alles. Man muss nur genug Geld haben.

Da nicht mitmachen und stattdessen den Märtyrertod sterben? Weil Jesu Ruf nach Gerechtigkeit und Liebe zu den Schwachen gegen diesen Lebensstil sprechen? Wie viel Mut und Glaubensgewissheit haben sie, diese kleinen Gemeindegruppen, die wie Inseln im Meer der Eigensucht und Verschwendung und Gewalt an der Vision eines friedvollen und geschwisterlichen Lebens festhalten, eines Lebens, in dem jede und jeder gleich viel wert ist.

Im zweiten, weitaus mehr Kapitel umfassenden Teil dieses Buches werden Zukunftsvisionen in uns sehr fremdartigen Bildern und Vorstellungen entwickelt – Bilder der Apokalypse. Doch davon ist ein anderes Mal zu reden.

Der Verfasser nennt sich Johannes und stammt vermutlich aus dem jüdisch-hellenistischen Kulturkreis. Er war gebildet, beredt und bewandert in den Traditionen. Ein Gefangener Roms, nicht umgebracht in den Verfolgungen, einer, der das römische Bürgerrecht besaß, aber verbannt war auf die Gefangeneninsel Patmos.

Seine Briefe sind Botschaften für die kleinen Gemeinschaften der Messiasgläubigen: Haltet durch, sagt er. Jesus kommt bald. Die Tür zu Gott steht auf für euch. Lasst euch nicht beirren von denen, die behaupten, sie wüssten besser, wie man richtig glaubt. Lasst euch nicht verführen von denen, die sagen, Rom habe immer recht. Euer bisschen Kraft reicht aus. Gebt nicht auf, haltet fest an dem, was ihr erkannt habt. Der Himmel steht offen.

Du hast nur wenig Kraft, aber du hast dich nach meinem Wort gerichtet und dich unerschrocken zu meinem Namen bekannt. Darum habe ich eine Tür vor dir geöffnet, die niemand zuschließen kann. ... Weil du dich an meine Aufforderung gehalten hast, standhaft zu bleiben, werde auch ich zu dir halten und dich bewahren. ... Ich komme bald. Halte fest, was du hast!

Bitte eintreten! – Die Tür ist offen! Das ist die Einladung, die die Christengemeinde in Philadelphia hört. Eine wahrhaft frohe Botschaft: nicht vor verschlossener Tür zu stehen, sondern sie geöffnet zu finden, und es liegt nur noch an den Eintretenden selbst, den Schritt über die Schwelle zu tun. Das wiederum mag noch schwer genug sein, gewiss, aber: es ist zu wagen.

Die Tür ist offen! Bitte eintreten! - Als Kirche diese geöffnete Himmelstür zu verkörpern, von der hier in diesem Bibeltext die Rede ist, ist eine große Aufgabe. Da ist es gut, daran zu

erinnern, dass in der Bildwelt dieses Bibeltextes die Kirche, die Christen weder die Türhüter an dieser Tür sind, noch diejenigen, die die Schlüssel dazu in der Hand haben. Die Christen in Philadelphia sind nicht die Schlüsselwahrer, sondern selbst Eingeladene, die durch diese geöffnete Tür hindurchgehen. Gott ist es, der die Tür öffnet.

Die Tür – aufgeschlossen. Eine Tür ohne Schloss und Siegel, aufgebrochen, geöffnet, ein für alle mal. Das ist der Trost, die Ermutigung, das Versprechen für die ersten, die diesen Brief lesen. In Philadelphia, in der Stadt, die übersetzt heißt: Bruderliebe, besser noch: Nächstenliebe. Das ist der Trost, die Ermutigung und das Versprechen für die, die auch heute noch hinhören wollen: Es ist nicht wichtig, wie scheinbar gering und klein und wenig kräftig unsere irdische Macht im Blick auf welt- oder gesellschaftsbewegenden Veränderungen ist. Der Maßstab für unser Leben ist nicht das, was wir erreichen, sondern: dass wir erreicht sind. Erreicht von der Botschaft der für uns aufgeschlossenen und für immer geöffneten Tür.

Der Brief richtet sich an eine ganz sicher kleine Gemeinde, an eine Gruppe von Gläubigen, die erst noch im Begriff war, sich zu ordnen und zu organisieren. Bestimmt haben sie diejenigen ganz genau beäugt, die dazu kommen wollten. Ob die es wirklich ernst meinten. Ob sie mit ihrem Lebensstil dazu passten. Ob sie ebenso wie sie um die richtigen Entscheidungen rangen und vor Kompromissen zurückschreckten. Ob man ihnen wirklich vertrauen und etwas zutrauen konnte für die Gemeinschaft.

Wir wissen es gut: Manches spielt sich rasch ein und arrangiert sich, so dass man da, wo man Heimat gefunden hat, irgendwie doch lieber unter sich bleibt. Weder damals noch heute gelingt es oft nicht, die Tür, die doch Gott selbst aufschließt, nicht zu versperren – durch das eigene Tun und Reden, durch Eifersucht, die das Errungene anderen nicht gönnt, durch Unachtsamkeit. Hören wir genau hin: Es ist nicht nur eine Einladung, es ist auch ein gewiss großer Anspruch: Bitte eintreten – die Tür ist offen.

Es gelingt einfach nicht immer, die Tür von Herzen offen zu halten. Sondern da liegen auch verschließende Sätze bereit wie „So macht man das bei uns“ und „Das ist mein Platz“ und „Das habe ich mir gleich schon gedacht“. Wenn diese Sätze auf der Schwelle liegen, wird sie noch ein bisschen höher für diejenigen, die eigentlich gerne mal reinschauen würden, weil sie sich vom Lichtschein der geöffneten Himmelstür anlocken lassen. So folgert jedenfalls die soeben erschienene Kirchenmitgliedschaftsstudie aus den Interviews mit Nicht-Kirchenmitgliedern.

Diese Studie, die im Übrigen ziemlich ernüchternd ist, wirft auf der anderen Seite auch einen Blick auf die, die lieber über die Schwelle getragen werden möchten und nicht bereit sind, selbst über sie zu gehen. Da fallen dann Sätze wie „Wenn ihr so oder so wärt, dies oder das tätet, könnte ich es mir vorstellen, mal dazukommen ...“ und „An Gott glaube ich schon, aber die Kirche ist nichts für mich“. Aber woran merken diejenigen, die auf die offene Himmelstür neugierig geworden sind, dass sie auch eine Schwelle überschreiten müssen auf diesem Weg?

Die Tür ist offen – Bitte eintreten! Menschen sollen es spüren, hören, sehen, ahnen: Die Tür zum Himmel ist geöffnet! Und erleben: Es sitzen keine Türwächter dabei und keine, die machthungrig mit den Schlüsseln spielen und auf- und zuschließen, wie's ihnen beliebt, sondern: Diejenigen, die von dieser geöffneten Himmelstür weitererzählen, das sind Menschen, die sich selbst auch haben einladen lassen. Denn, so der Brief an den Engel der Gemeinde in Philadelphia: *„Eine Tür zum Himmel ist geöffnet, die niemand mehr schließen kann.“* Auch nicht wir selbst durch was auch immer. Das steht nicht in unserer Macht. Durch sie fällt der Lichtschein des Himmels, durch sie bricht sich der stürmische Himmelslauf Gottes Bahn und sucht die Menschen auf. Davon singen wir im Advent. Mit Leidenschaft und Sehnsucht, mit Ohs und Achs, mit starken Gefühlen und großer, großer Hoffnung.

Auch mit der Hoffnung und in der Leidenschaft, diese Zeiten nicht so hinzunehmen, wie sie sind. Dabei können alle mitwirken. Denn die Christen sind nicht die einzigen, die an die Kraft des Kleinen und Geringen glauben und daran, dass Hoffnungslicht die Dunkelheit durchbricht und sie erhellt.

Jüdische Gemeinden feiern in diesen Tagen Chanukka, das Lichterfest: Acht Tage lang wird jeden Tag ein weiteres Licht entzündet, um an das Wunder zu erinnern, das Gott einst bei der Wiedereinweihung des Tempels im 2. Jh. v. Chr. getan hat, so erzählen die Makkabäerbücher: Die Eroberer waren vertrieben, im für den Zeus-Kult entweihten Tempel konnten wieder Gebete gesprochen werden. Das Wunder geschah: Ein Kännchen Öl reichte für acht Tage, bis das geweihte Öl für den Tempelleuchter wieder hergestellt war. Schon die talmudische Auslegung sagt: Die Kerzen am Chanukkafest sollen im öffentlichen Raum und sichtbar in den Häusern an den Fenstern aufgestellt werden zum Zeichen: Das Böse siegt nicht. Das Licht ist stärker als alle dunklen Erfahrungen.

Deshalb steht ein großer Channuka-Leuchter auf dem Schlossplatz und im Landtag. Als unsere Landtagspräsidentin am Donnerstag gemeinsam mit dem Rabbiner das erste Chanukka-Licht im Foyer des Landtags entzündet hat, sagte sie: In diesen Zeiten sollten wir alle als Zeichen der Solidarität mit jüdischen Familien hier bei uns einen Chanukkaleuchter ans Fenster stellen. – Wer das tun mag, nur zu: Heute ist erst der dritte Tag von Chanukka, fünf weitere folgen.

Vielleicht auch zur Erinnerung daran, dass die Christgeburt sich mit einem jüdischen Paar aus der Familie des großen Königs David verbindet. Der deutsch-jüdische Dichter Erich Mühsam, (1878-)1934 ermordet im KZ Oranienburg, Anarchist und fern von frommer Verehrung, erfasst diesen Zusammenhang und dichtet nicht ohne Spott:

Heilige Nacht

Geboren ward zu Bethlehem / ein Kindlein aus dem Stamme Sem. / Und ist es auch schon lange her, / seit's in der Krippe lag, / so freun sich doch die Menschen sehr / bis auf den heutigen Tag. / Minister und Agrarier, / Bourgeois und Proletarier / es feiert jeder Arier zu gleicher Zeit und überall / die Christgeburt im Rindviehstall. / (Das Volk allein, dem es geschah, das feiert lieber Chanukah.) (Erich Mühsam, Wüste, Krater, Wolken, Berlin 1914).

Das Böse siegt nicht. Das Licht ist stärker als alle dunklen Erfahrungen. Amen.

Fürbittengebet

Wie sollen wir sie aushalten, die Nachrichten von überall in der Welt, von Kriegen, Gewalt, Katastrophen, von Entwicklungen, die wir nicht überschauen und die uns Angst machen.

Reiß deinen Himmel auf:

Lass Hoffnung über uns regnen, damit wir gedeihen. Lass deine Güte aus der Erde hervorbrechen, damit wir wachsen. Lass dein Licht in die dunkle Welt scheinen, damit wir Wege finden.

Wir wollen uns einsetzen für die, die unsere Fürsprache und unsere Fürsorge brauchen, in unseren Familien und Freundschaften, in unserer Nachbarschaft und in der Welt in unserer Nähe und in der Ferne.

Reiß deinen Himmel auf:

Überschütte uns mit Zuversicht. / Erfülle uns mit Tatkraft und gib uns Ideen, was wir tun können. Tue Wunder. / Löse, was verhärtet ist. / Befreie, was sich verstrickt hat.

Sei mit denen, die in Deinem Licht wandeln. Mach uns zu Friedensboten, zu Freudebringern, zu Tröstenden, damit wir denen zur Seite stehen können, die einen Menschen brauchen. Wende Not, wo Menschen ums Überleben kämpfen, wo Menschen in Angst vor Terror erstarren, wo sie um ihre Liebsten weinen.

Gebiete der Gewalt Einhalt. Lass Vernunft und Versöhnung stärker sein.

Amen.